

Nepomuk Riva

Der König der Raubtiere

Orientalismus, Rassismus und kulturelle Aneignung
in Disneys Musicalwelt

UNRAST

Vorwort

Mit Disney-Zeichentrickfilmen kam ich erst in Berührung, als ich erwachsen war. In meinem ansonsten weltoffenen Elternhaus wurden nur zwei Dinge verteufelt: Fernsehen und Comics. Trotz der wenigen Serien, die ich in meiner Kindheit an Nachmittagen mal bei Nachbarskindern sah, hatte ich deshalb nie eine engere Beziehung zu Zeichentrickfilmen. Meine Familie wollte mich aber weder von Geschichten noch von Musik fernhalten. Mein Interesse am Musiktheater wurde von meinen Eltern immer unterstützt, sei es durch Schallplatten, Opernbesuche oder Reisen zu Musicalaufführungen nach Wien, Bochum und Hamburg in den 1980er- bis 90er-Jahren. Meine Faszination für das populäre Musiktheater führte mich erst später zu den Soundtracks von Disney-Filmen. Elton Johns Interpretationen seiner Songs aus *Der König der Löwen* konnte ich mich als junger Erwachsener in den 1990er-Jahren nicht entziehen. Die Musik mit ihrer spirituellen Dimension und dem Wunsch nach persönlicher Selbstverwirklichung, gepaart mit einer traumhaften afrikanischen Klangkulisse, hat mich damals tief beeindruckt. Aber ich brauchte den Film nicht, ich konnte mir die Handlung in meinem Kopf ausmalen.

Das Erziehungskonzept meiner Eltern hat wenig gefruchtet. Mit Anfang zwanzig begann ich neben meinem Studium für mehrere Jahre bei deutschen Fernsehsendern als Cutter für Nachrichten, Magazine und Dokumentationen zu arbeiten und entwickelte später 3D-Animationen für Kinderopern, Kindertheaterstücke und Videoclips. So begann ich, mich auf einmal für die technische Seite von Animationsfilmen und die kreativen Möglichkeiten dieser Bildsprache zu interessieren.

Einen Realitätsschock erlebte ich 2003, als ich zum ersten Mal nach Kamerun reiste und lernte, was afrikanische Spiritualität real bedeuten kann und wie wenig der Alltag und die Lebenschancen dort mit Disneys imaginärem Afrikabild zu tun haben. In den folgenden Jahren verbannte ich die Melodien von *Der König der Löwen* aus meinem Kopf, bis ich

2010 zum ersten Mal Südafrika besuchte. Während ich mehrere Stunden im Transferbereich des Flughafens in Johannesburg verbringen musste, begann plötzlich ein südafrikanischer Chor vor einem Café spontan, vielstimmig und voller Begeisterung »The Circle of Life« zu singen. Mir war es rätselhaft, wie sich Afrikaner*innen diese Musik aneignen konnten und sie als Teil ihrer Identität ansahen.

In meinem musikethnologischen Unterricht kam ich später auf die Idee, Exotismus und Orientalismus anhand von Disney-Filmen mit Studierenden zu behandeln. Das hatte den Vorteil, dass alle die Musik bereits kannten und unmittelbar mitdiskutieren konnten. Gleichzeitig merkte ich, wie viele Studierende sich mit Figuren wie Pocahontas oder Mulan identifizierten und äußerst emotional reagierten, wenn ich das Bild der Heldinnen ihrer Jugend dekonstruierte. Mein späterer Zugang zu Disneys Soundtracks, die technische Beschäftigung mit Film und Animation sowie meine Erfahrungen mit nicht-westlichen Kulturen erleichterten es mir anscheinend, distanzierter und analytischer über die Werke nachzudenken. Umso mehr freute es mich, dass sich einige Studierende dennoch für kritische Untersuchungen von Disney-Filmen interessierten und Haus- oder Abschlussarbeiten dazu schrieben. Dabei ist mir aufgefallen, wie wenig die umfangreichen sogenannten kritischen Disney-Studien aus dem anglophonen Bereich in Deutschland wahrgenommen werden und wie sehr eine kritische Auseinandersetzung gerade mit den Stücken fehlt, die hierzulande seit Jahren auf Musicalbühnen vor einem Massenpublikum gezeigt werden. Lukas Lessing, einer meiner Masterstudierenden in Hannover, entwickelte ein so großes Interesse an Musicals unter postkolonialen Fragestellungen, dass er im Rahmen einer Forschungsarbeit Schwarze Darsteller*innen in Deutschland interviewte. Seine Ergebnisse zeigten, dass zwei Ereignisse bei dieser Gruppe in den letzten Jahren eine neue Haltung zur Musicalszene hervorgebracht haben: die »Black Lives Matter«-Bewegung sowie das Musical *Hamilton* von Lin-Manuel Miranda, in dem die Geschichte der Gründungsväter der USA von einem »All-Black-Cast« gespielt wird. Beide Ereignisse wirken sich mit einigen Jahren Verzögerung auf die deutsche Musicalszene aus und werden meiner Meinung nach auf absehbare Zeit die Diskussionen um bestimmte Stücke verändern. Da ich mittlerweile eigene Kinder habe, die sich für Disney-Filme zu interessieren beginnen, war es für mich an

der Zeit, mir nun eine eigene Meinung darüber zu bilden, inwieweit ich diese Neigungen unterstützen soll.

Im Sinne der Schwarzen Muscaldarstellerin Ana Milva Gomes verstehe ich mich mit diesem Buch als »Verbündeter im Kampf gegen die Ungerechtigkeiten« (Gomes 2021, 247) in dieser Branche und in der deutschen Gesellschaft. Gleichzeitig möchte ich wie der amerikanische Autor Warren Hoffmann (2020) zeigen, dass eine kritische Beschäftigung mit bestimmten Musicals nicht bedeuten muss, dass ich nicht gleichzeitig ein großer Fan dieses Genres bleiben kann. Ich glaube, diese Ansicht teile ich mit vielen Menschen, die der deutschen Musicalszene angehören und mit denen ich mich während meiner Forschungen für dieses Buch unterhalten konnte.

Ich danke meiner Tante in England, die mir in den 1980ern erstmals Lloyd Webbers Musicals durch Schallplattenaufnahmen näherbrachte, der Gastfamilie in London, die mich während eines Schüleraustauschs 1990 zu *Les Misérables* einlud, sowie meiner Schwester, die ich während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Wien in den 1990ern besuchen durfte und dabei die dortige Musicalszene von den billigen Stehplätzen aus kennenlernte. Musicals zu besuchen, Produktionen und Beteiligte zu begleiten und Musicals selbst aufzuführen, hat mich im Laufe meines Lebens immer wieder mit Menschen in Verbindung gebracht, die mich nachhaltig geprägt haben. Diese Erinnerungen klingen in mir nach, wenn ich mich mit diesem Genre beschäftige. Für die Diskussionen, Beratung und Unterstützung bei der Anfertigung dieses Buches danke ich Lukas Lessing, Oscar Aquite Pena, Oliver Koch, den Studierenden meiner Seminare an der HfM Rostock, der HMTM Hannover, der Universität Bremen und der Universität Würzburg sowie all den Menschen aus aller Welt, mit denen ich in den letzten Jahren intensive Gespräche über Disneys Filme und Musicals geführt habe. Ich habe versucht, ihre Kommentare und Meinungen in diesem Buch aufzunehmen, auch wenn ich einige von ihnen nicht namentlich nennen kann.